

L1: Offb 11, 19a; 12, 1-6a.10a L2: 1 Kor 15, 20-27a Ev: Lk 1, 39-56

DIE WIEDERGEWINNUNG MARIAS

Es gibt drei Kirchen in Rom, in denen man kostenlos insgesamt fünf Gemälde von Caravaggio bewundern kann. San Luigi di Francesi beherbergt zwei Gemälde über das Leben des Apostels Matthias, San Agostino di Campo Marzio das Bild der Madonna der Pilger und schließlich Santa Maria del Popolo, die zwei berühmten Gemälde über die Bekehrung des Paulus und das Martyrium des Petrus. Fast hätte es eine vierte Kirche gegeben, Santa Maria della Scala in Trastevere. Für diese Kirche hatte der Künstler ein Bild über die „Dormitio Mariä“ - also den Tod bzw. die Entschlafung Marias gemalt. Diese Legende aus dem fünften Jahrhundert nach Christus wurde zum Ausgangspunkt für weitere Ausschmückungen und bildet den Kern des heutigen Festgeheimnisses - die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel. Das Gemälde von Caravaggio wurde allerdings zurückgewiesen und hängt heute im Louvre - um es sehen zu können, muss man Eintritt zahlen. Der Grund: Die eben entschlafene Maria, umringt von den trauernden Aposteln, wurde zu menschlich dargestellt, buchstäblich zu „erdig“ – man sieht sogar ihre schmutzigen Füße.

Zum Zeitpunkt, als Caravaggio dieses Bild gemalt hat, hatte man aus der Jungfrau Maria aber längst die „Unfrau“ Maria gemacht, eine allem normal-menschlichen enthobene Figur, die zwar für alle Frauen zum Vorbild und zur Norm gemacht worden war, aber unerreichbar blieb und auf diese Weise auch allen realen Frauen immer ihre Ungenügsamkeit vorgehalten hat, und deshalb ging so ein Bild, wie es Caravaggio gemalt hatte, gar nicht mehr.

Dass die Legende von der Entschlafung Marias und deren Aufnahme in den Himmel in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Entstehung von den kirchlichen Autoritäten verworfen wurde und sogar im 12. Jahrhundert die entsprechenden Texte noch zu den verbotenen Büchern zählten, gehört zur etwas sonderbaren Geschichte der Entwicklung dieser Geschichte, die sich dann im Spätmittelalter gedreht hat und schließlich – entgegen der ursprünglichen Ablehnung durch die Kirche – 1954 sogar zum „immer schon geglaubten“ Dogma und nun verpflichtend zu glaubenden Dogma erhoben wurde.

Das Interessante und Schöne an solchen Geschichten und Entwicklungen ist, dass sie Fragen aufwerfen, die nach immer neuen Antworten suchen und sich wohl nicht abschließend beantworten lassen. Offen bleibende Fragen sind die interessantesten, weil sie einen in Bewegung halten und auf Entdeckungsfahrt schicken. So versuchen wir ja heute, ein dreiviertel Jahrhundert nach der Formulierung dieses Dogmas, schon ganz anders damit umzugehen, als es noch in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts war.

Heute versuchen wir wieder zu verstehen, wie Maria als Frau aus Galiläa ein tatsächlich menschliches Leben als echte Menschen-Frau gelebt hat, eine Frau, in der jede andere Menschenfrau echte Ermutigung für ihr reales, irdisches Leben finden kann. Und es findet sich darin die Hoffnungsbotschaft, dass so ein reales irdisches Leben tatsächlich ganz in die Ewigkeit, in das Bleibende eingeborgen werden kann.

Und so lohnt es sich, so gut es geht, zu dieser realen Maria zurückzufragen, befreit von allem Beiwerk, das spätere Legenden und Visionen über diese faszinierende Gestalt der Heilsgeschichte gelegt haben. Wir haben nicht viele Anhaltspunkte. Die Evangelisten interessieren sich nicht für das Ende des irdischen Lebens Marias. Aber das, was sie bezeugen und für so wichtig halten, dass es Teil des Evangeliums geworden ist, ist genug Anregung für uns heute. Es ist eben dieses reale Leben, von dem wir glauben, dass alles daran in den Himmel eingehen kann, ohne dass irgendetwas bereinigt werden musste.

Wir haben uns schon öfters damit beschäftigt, was wohl das „unbefleckte Leben“ Marias meint. Es ist das unverbogene, authentische Leben. Maria hat sich nicht vom menschlichen Wollen, nicht von dem, was die Umgebung vorschreibt und für richtig hält, verbiegen lassen, auch nicht von den religiösen Normen ihrer Zeit. Sie

– so glauben wir – hat sich von Anfang an dem Ruf und Wollen Gottes unterstellt. Gott aber ist der, aus dem jeder kommt, er ist der Schöpfer jedes Menschen. Nur Gott weiß, wer jeder Mensch wirklich ist.

Sich dem Willen Gottes zu öffnen, führt nicht in die Entfremdung, sondern dazu, dass man ganz zu sich kommt – und es wagt, sich den anderen auch in dieser wahren Identität zu präsentieren, egal was Menschen denken und sagen. Die Evangelisten präsentieren uns Maria als eine Frau, die in dieser großen inneren Freiheit gelebt hat. Wenn man die Gepflogenheiten und Normen der damaligen Gesellschaft kennt, kann man das auch aus dem heutigen Evangelium erschließen. Maria hat sich nicht an diese gehalten, sondern das getan, was Gott ihr ins Herz gegeben hat.

Wir glauben, dass sich auf Maria nichts Fremdes gelegt hat. Deshalb musste sie am Ende von nichts Fremdem gereinigt werden, sondern ihr ganzes Leben kann eingehen in die Ewigkeit Gottes. Wenn wir heute auf dieses Festgeheimnis blicken, dann denken wir auch an unsere eigene Zukunft: Auch unser Leben – auch mit seiner Leiblichkeit - soll einmal eingeborgen werden in die Ewigkeit. Wenn wir von Prozessen der Läuterung reden (die vorzugsweise schon in diesem Leben stattfinden), dann geht es nur darum, dass nach und nach das alles abfallen kann, was gar nicht zu unserem Leben gehört, all das Fremde, Aufgesetzte, Erzwungene. Und es soll alles das zurückgegeben werden, was wir vielleicht nicht zu leben wagten, weil Menschen – oder auch fromme Traditionen - es uns abgesprochen oder nicht erlaubt haben.

Maria ist eine von uns, sie hat sich sicher auch die Füße schmutzig gemacht, aber sie ist das geblieben und geworden, was Gott mit ihr im Sinne hatte. Mit dem heutigen Fest, feiern wir unsre eigene Zukunft und werden ermutigt, wie Maria uns nicht den Meinungen und Moden von Menschen zu beugen, sondern im Hören auf Gottes Ruf jenes Leben zu gewinnen, das in den Himmel eingeborgen werden kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp